

EIKE WENZEL

## **IST DIE ZUKUNFT NOCH ZU RETTEN?**

Warum unser System in der Krise steckt –  
und was sich ändern muss,  
damit wir morgen besser leben

**HEYNE** ◀

---

keine Edelheterikerin ist und sich zu oft mit hochgezogenen Schultern verteidigungsbereit macht. Dass Josef Ackermann und der böse Gangsta-Rapper Bushido ähnlich unbeliebt, aber zugleich nicht völlig unmöglich bei den Deutschen ankommen, ist auch keine aufwühlend neue Erkenntnis.

Unser Umgang mit Autoritäten ist eine vertrackte Angelegenheit. In jeder Talkshow wird die Binsenweisheit gedroschen, dass wir autoritäres Gehabe nicht ausstehen können, weil es nicht mehr in unsere Welt passt, aber dass wir uns sehr wohl nach so etwas wie »natürlicher Autorität«, Charisma und »visionärer Führung« sehnen. Angela Merkel solle endlich einmal durchregieren, verlautet es aus der eigenen Partei, aus den Reihen der politischen Mitbewerber und in den Salongespräche der Journalisten bei Maybrit Illner und Anne Will. »Durchgreifen« schleicht sich aus dem reaktionären Vokabular in den Alltagssprech im Büro, wenn Demonstrationen außer Rand und Band geraten oder auch nur der FC Bayern nicht mehr siegt.

Unheimlich gerne aber stoßen wir unsere Ideale auch vom Sockel. In letzter Zeit am liebsten vor den skandalhungrigen Augen der Weltöffentlichkeit mit anschließendem Rosenkrieg und Ausweidung der sexuellen Vorlieben der Beteiligten. Margot Käßmann kostet ein Glas Wein zu viel das Amt, Kachelmann verschwindet in Hochsicherheitsfahrzeugen, wie wir es aus Gangsterfilmen kennen, Klaus Zumwinkel wird von der Staatsanwältin aus seinem Haus gezerrt.

Wir entlarven die Vorturner der Nation bei erstbesten Gelegenheit und fordern einen Wertewandel. Seit Ende der 1990er Jahre trauen sich die Deutschen wieder, konservativ zu sein. Erste »Träume von Jamaika«, einer Koalition der Modernität und Werte zwischen Grün, Schwarz und Gelb oder Grün, Schwarz und Rot werden geträumt, eine Politik der Werte und des Wertebewusstseins angemahnt. Und das ausgerechnet von Seiten der Grünen. Joschka Fischer, der sich 2001 noch einmal zu seiner paramilitärischen

Vergangenheit äußern musste, stellte später fest, dass diejenigen, die sich früher als Bürger und Anti-Bürger (Bürgerschreck) am Familientisch gegenübermaßen, plötzlich gemeinsame Überzeugungen und Werte entdecken. Mitten in der Anzeigenkrise zu Beginn des neuen Jahrtausends erblickte ein wertkonservatives Magazin wie *Cicero* das Licht einer nach dem 9. September 2001 aus den Fugen geratenen Welt und provozierte mit klugen Gedanken gegen den linksliberalen Medienmainstream. In den letzten fünf Jahren ist die verkaufte Auflage des hochpreisigen Magazins von 54966 Exemplaren (2005) auf 82 320 Exemplare (2010) angestiegen. Die Reichweite pro Ausgabe liegt sogar bei 318 000 Lesern (AWA 2009). *Cicero* bietet Orientierung, ordnet für den Leser die Welt, lässt polarisierende Gastautoren zu Wort kommen und widmet sich mit Vorliebe komplexen und schwer zu fassenden Themen wie Klimawandel, Ökologie, kürt die wichtigsten Ost- und Westdeutschen und lässt die einflussreichsten Intellektuellen per Umfrage ermitteln.

Geben wir es ruhig zu: Wir sehnen uns nach Autorität und Orientierung. Oder, wem das zu moralisch klingt: nach Grundsatztreue und einer stimmigen Persönlichkeit. Anspruch und Wirklichkeit sollen in Einklang stehen. Wir wünschen uns eine Welt, in der es klare Rahmenseetzungen gibt, die unserem Leben Sinn geben. Heute avancieren Bücher zu Bestsellern, die an Sekundärtugenden und alte Werte appellieren, vor allem in der Kindererziehung. *Lob der Disziplin* (2006) heißt der Bestseller des ehemaligen Direktors des Eliteinternats Salem, Bernhard Bueb, *Von der Pflicht zu führen* der nachgeschobene Hit des Pädagogen. Kinder sollen sich nicht mehr alles erlauben dürfen. Wenn wir in unseren eigenen vier Wänden keine »kleinen Diktatoren« heranzüchten wollen, dann müssen wir ihnen mit Autorität begegnen. Das Buch *Warum unsere Kinder Tyrannen werden* von Michael Winterhoff hielt sich lange in den Bestsellerlisten. Schluss mit dem Ausdiskutieren und Relativieren, mit dem Wegdiskutieren von Hierarchien

(zwischen Kind und Erziehungsberechtigten, Mitarbeiter und Chef, Universitätsprofessor und Studentin). Der Psycho-Experte Winterhoff sprach in seinen Bestsellern das aus, was allen auf der Zunge lag: Kinder brauchen Führung und Autorität. Und wenn sich die eigene Brut zum Tyrannen aufschwingt, dann liegt das daran, dass sich die Eltern diesem Führungsanspruch verweigern.

In der CDU, das scheint offensichtlich, möchten viele nach all den Jahren des weichgespülten Positionierens und Profilierens in der »gemainstreamten« Erlebnisgesellschaft der Berliner Republik gerne mal wieder so richtig klare Kante zeigen, den eigenen Standpunkt klar benennen, durch Herausforderung des politischen Gegners die eigene Position markieren, nicht immer vage bleiben, nach Gutsherrenart konservativ und endlich einmal nicht mehr politisch korrekt sein. Friedrich Merz musste gehen, Roland Koch warf genervt das Handtuch, beides exzellente Wirtschaftsfachleute, beide stramm konservativ, weil sie des vagen Kurses der Politik überdrüssig waren.

Doch dieses Retro der klaren Kante ist auch in anderen Parteien und auf anderen gesellschaftlichen Schauplätzen zu vernehmen. Die Sehnsucht nach neuen »alten« Werten durchzog die ganze erste Dekade des 21. Jahrhunderts. Die einen sahen eine neue Spießigkeit heraufziehen, die anderen debattierten mit visionärem Pathos über die Zukunft der Bürgergesellschaft. Ausgerechnet die *taz* widmete der Sehnsucht nach dem Bürgerlichen eine ganze Artikelserie. Der Berliner Historiker Paul Nolte avancierte zum Philosophen der Phalanx der Autoritätshungrigen, die auf einmal von *taz* bis *FAZ* reichte, mit Sätzen wie diesen: »Es geht um die Wiederentdeckung und Hochschätzung von Werten und Konzepten, die vor nicht allzu langer Zeit als altmodisch, verstaubt, überholt, als ›konservativ‹ oder gar reaktionär im schlechten, abwertenden Sinne des Begriffs gegolten hatten.« (Aus Noltes Buch *Generation Reform*.) Was die Lage für die in der CDU und CSU verbliebenen Konservativen dessen ungeachtet so hoffnungslos machte,

ist Folgendes: Während der gesellschaftliche Mainstream von Liberalen über Sozialdemokraten bis zu den Grünen Wertebewusstsein und konservativ-bürgerliche Ideale predigt, hat sich der Konservatismus der CDU immer reaktiv aus der Abgrenzung gegenüber 68, Sozialismus und den Protestbewegungen definiert. Man war »bei sich« (und glaubte bei seiner Wählerklientel zu sein), wenn man gegen die Reform des Sexualstrafrechts, gegen die rechtliche Anerkennung von nicht ehelichen Lebensgemeinschaften und Homosexualität war. Und während Linke und Liberale jetzt aktiv und unvorbelastet eine neue Werterepublik ausrufen können, ist für die Christdemokraten kein Platz im Rennen um den universell verbürgerlichten Wähler.

Weil wir dieses Wertevakuum spüren, »wertebewusst«, aber nicht spießig sein wollen, greifen wir vorläufig auf bewährte Autoritäten zurück, auch wenn wir dabei hin und wieder gerne ein bisschen Geschichtsklitterung betreiben müssen, wie bei Helmut Schmidt. Oder wir fantasieren von Charismatikern, die auf anderen Feldern der Gesellschaft reüssierten, aber nicht ernsthaft für staatstragende Ämter infrage kommen. Als einer der Ersten wird gerne der Fußballheilige Franz Beckenbauer aufgerufen, es folgen die Schwiegersöhne der Nation: Günther Jauch, Jörg Pilawa und so weiter. Wir hofieren Autoritäten, wenn sie längst außer Dienst sind und sich nicht mehr zur Wehr setzen können. Ansonsten macht es uns einen Heidenspaß, wenn wir Idole und Promis immer wieder einmal vom Sockel stoßen können. Die ernste Frage, die sich daran anschließt, lautet allerdings: Wie lange können wir uns dieses Schwanken im Ungefähren noch leisten? Denn unsere Kultur wurde in den vergangenen rund zwei Jahren von Ereignissen heimgesucht, die gezeigt haben, dass Autorität in unserer Gesellschaft gerade den Offenbarungseid zu leisten hat.

Drei Vorfälle, die zwischen März und Juli 2010 die deutsche Öffentlichkeit erreichten, stellen sozusagen historische Zäsuren dar. Erstaunlicherweise führten sie jedoch zu

keinen tieferen Erschütterungen im kollektiven Mindset, auch zu keinem nachdenklichen Innehalten. Innerhalb kurzer Zeit sind wichtige, staatstragende Institutionen in sich zusammengebrochen, und bislang moralisch unangefochtene Autoritäten haben sich als gespaltene Persönlichkeiten offenbart. Gemeint sind: 1. die Kirche durch die Missbrauchsskandale, 2. die Missbrauchsskandale in einem pädagogischen Eliteprojekt wie der Heppenheimer Odenwaldschule und 3. die politische Sphäre, in der in diesen Monaten wichtige Staatslenker das Zepter aus der Hand gaben. Staatsämter, Führungsstäbe und Kanzeln wurden fluchtartig verlassen. Ethisch unzweifelhafte Institutionen gaben ihren verfaulten Kern preis. Amt und Würde entkoppelten sich – vor den Augen der Weltöffentlichkeit und auf der Basis erdrückender Beweislast. Offenbar können wir uns nicht länger diese unentschlossene Haltung zu Autoritäten leisten. Im Frühsommer 2010 merkten wir plötzlich, dass Ämter und Institutionen leer wirkten und verlassen und kompromittiert wurden. Und wir stellten fest: Unserer Gesellschaft fehlt etwas.

Dass das Vertrauen der Menschen in Institutionen sinkt, ist kein neues Phänomen und betrifft nicht nur die bundesdeutsche Gesellschaft. Trotzdem sind die Zahlen besorgniserregend: Zwischen 1990 und 2009 ist die Zahl der SPD-Mitglieder von 949 550 auf 512 520 geschrumpft, was einen Rückgang um fast die Hälfte bedeutet (– 46 Prozent). Die CDU hat es nicht besser getroffen, im gleichen Zeitraum verlor die Regierungspartei 33 Prozent ihrer Mitglieder, 1990 waren es noch genau 777767 Mitglieder bei den Christdemokraten, 2009 nur noch 521 149. Der Deutsche Gewerkschaftsbund bekommt seit der Wiedervereinigung bis heute ebenfalls seinen Mitgliederschwund nicht in den Griff: 1990 hatte die Gewerkschaft noch stolze 7 937 923 Mitglieder, 2009 waren davon nur noch 6 264 923 übrig – ein Schwund von 21 Prozent. Bei den beiden großen Kirchen in Deutschland haben die Missbrauchsfälle eine